



## Fundstücke

Dr. med. Ulrich Mutschler, Chefredakteur

### Wissen übers Essen

Das Ernährungsverhalten von über 3.500 Jugendlichen konnte in der Europäischen HELENA-Studie untersucht werden, u.a. durch das Dortmunder Forschungsinstitut für Kinderernährung [Sichert-Hellert W et al. Public Health Nutr. 2011 Aug 2: 1–9 (Epub

ahead of print)]. Neben einem ausführlichen Fragebogen wurden sozio-ökonomische Daten und anthropometrische Befunde erhoben. Bei Mädchen und älteren Jugendlichen zeigten sich bessere Kenntnisse zum Thema Ernährung, schlechtere dagegen bei Immigranten sowie bei rauchenden

männlichen Teenagern. Fehleinschätzungen fanden sich v.a. beim Zuckergehalt von Speisen und Getränken und korrelierten mit dem sozio-ökonomischen Status der Familie.

### Beeilung bei Bauchschmerzen

Bei Kindern ist das Risiko für eine Perforation bei Appendizitis höher als bei Erwachsenen und steigt fast linear an mit der Zeit, die zwischen den ersten Krankheitssymptomen und einer Operation vergeht. In einer US-amerikanischen Untersuchung (mit 202 konsekutiven Appendektomie-Patienten von 3–18 Jahren, davon 197 mit gesicherter Appendizitis, 62 mit Perforation) lag das Perforationsrisiko bei einer Symptombdauer unter 18 Stunden bereits bei 10% und stieg nach 36 Stunden auf über 40% [Narsule CK et al. Am J Emerg Med 2011; 29: 890–3]. Bei den Kindern mit stattgefundener Perforation waren durchschnittlich 24 Stunden bis zur Vorstellung im Krankenhaus und nochmals fünf bis zur Operation vergangen. Bei Kindern ohne Komplikationen hatte es



© KLARO

demgegenüber nur knapp 16 Stunden gedauert, bis sie sich in die Klinik begeben hatten. Kinder mit Perforation waren jünger als solche ohne (Median acht vs. 13 Jahre). Hinsichtlich der Leukozyten oder der Körpertemperatur wie auch der Geschlechterverteilung gab es keine signifikanten Unterschiede. Das heißt, jüngere Patienten mit längeren Beschwerden müssen besonders ernst genommen werden – bei aller Schwierigkeit der Differenzialdiagnose.

### Vermeidung von Fehlgeburten

Seit Jahren ist die Zahl an Tot- und Fehlgeburten in den USA recht hoch – höher als in anderen Industrienationen. Um die möglichen Ursachen besser zu verstehen, wurde The Stillbirth Collaborative Research Network initiiert. Seine Aufgabe ist es in prospektiven Fall-Kontroll-Studien alle Fehl- und Totgeburten ab der 20. SSW zu untersuchen [The Stillbirth Collaborative Research Network. JAMA 2011; 306: 2459–68]. Insgesamt wurden 512 Kinder postmortal obduziert. Als häufigste Ursachen wurden aufgelistet: geburtshilfliche Komplikationen (29,3%)



© Yuri Arcurs / shutterstock.com

und placentare Probleme (23,6%), v.a. Plazentaablösungen, Komplikationen bei Mehrlingsschwangerschaften sowie vorzeitige Wehen, Blasensprung und Zervixinsuffizienz – oft in Kombination mit Chorioamnionitis. Genetische Ursachen fanden sich bei 13,7%, Infektionen bei 12,9% und Nabelschnurkomplikationen bei 10,4%. Der Fokus muss laut den Autoren verstärkt auf Alleinstehende, Erstgebärende, Fehlgeburten in der Anamnese sowie afro-amerikanischen Frauen gerichtet werden.

### Softdrinks steigern Risikoprofil

Von 1970 bis 2005 stieg der Verbrauch von gesüßten Softdrinks in den USA jährlich um 19%. Zuletzt nahm ein Durchschnittsamerikaner mit den Getränken praktisch 22 Teelöffel Zucker pro Tag zu sich, was ca. 388 Kalorien entspricht. Bei Teenagern war es sogar fast das Doppelte. Die American Heart Association (AHA) empfiehlt zumindest eine gewisse Restriktion. Die Grenze soll bei 100 Kal/Tag für Frauen und 150 Kal/Tag für Männer liegen. Bei der letzten Tagung der AHA in Orlando wurde eine prospektive Studie vorgestellt, die eine Assoziation von Zuckeraufnahme und kardiovaskulären Risikofaktoren untersuchte [AHA-Tagung 2011; Abstract 8438]: Insgesamt hatten Menschen mit mehr als zwei Softdrinks einen um 2,5 höheren BMI, einen um 5,5 cm größeren Bauchumfang und fast die Hälfte weniger an Bewegung. Auch die Triglyzeride und die Glukosetoleranz waren negativ verändert. Vor allem bei weiblichen Personen entwickelten sich Risiken metabolischer Art, die für Herzerkrankungen prädestinieren.



© Scott Karcich / Fotolia.com